

Bis ans Ende der Meere

Roman von Lukas Hartmann

Zusammenfassung

Ein junger Maler macht eine Reise ins Unbekannte. Was er dabei erlebt, hätte er sich nicht träumen lassen. Er wird zum Vertrauten von Captain Cook, er stirbt beinahe und begegnet seiner grossen Liebe. Nach der Rückkehr weiss er: Die Reise war sein Leben.

1. Der Hintergrund

Die dritte Weltumsegelung von Captain Cook gilt als eine der bedeutendsten und abenteuerlichsten Forschungsreisen, die je unternommen wurde. Sie führte von der tropischen Hitze ins arktische Eis, von den tasmanischen Ureinwohnern zu den offenerzigen Schönen der Südsee, von den Indianern Nordamerikas zu den sibirischen Jägern. Während vier Jahren hatte die Besatzung grösste Entbehrungen auf sich zu nehmen. In Stürmen und Flauten wurden die zwei Schiffe zum schwimmenden Gefängnis; bei Landungen auf den pazifischen Inseln lebten die Männer ihre Triebe in explosiver Gier aus.

Diese Reise erweiterte das Weltwissen Europas, hatte aber für die neu entdeckten Völker verhängnisvolle Folgen. Cook verlor dabei sein Leben, aber gerade das machte ihn endgültig zum britischen Helden, zu einem Märtyrer der abendländischen Zivilisation.

Die Reisebeschreibung, die erst lange nach Cooks Tod erschien, wurde wesentlich durch die Bilder von John Webber, einem Maler schweizerischer Herkunft, geprägt. An ihnen entzündeten sich die Südsee-Phantasien des 19. und 20. Jahrhunderts.

Von der britischen Admiralität hatte James Cook zwei Aufträge bekommen: Er sollte den Polynesier Omai, den er als Beispiel eines „edlen Wilden“ von der zweiten Expedition mitgebracht hatte, heil auf seine Heimatinsel zurückbringen; und er sollte, entlang der amerikanischen Westküste, eine Passage finden, die vom Stillen Ozean zum Atlantik führte, die sogenannte Nordwestpassage, die den Handel mit Amerika und Ostasien enorm erleichtert hätte. Es verstand sich zudem von selbst, dass er auf neu entdeckten Gebieten die britische Fahne hissen und alles, was sich kartographieren liess, für künftigen Gebrauch genauestens vermessen und zeichnen würde.

Für die Expedition wurden zwei Dreimaster ausgerüstet, die *Resolution* und die *Discovery*, ehemalige Kohlefrachter mit grosser Ladekapazität. Zweihundert Mann – Matrosen, Zimmerleute, Seil- und Segelmacher, Marinesoldaten, Nautiker, ein Astronom, ein Gärtner, der Zeichner Webber etc. – schifften sich im Juni 1776 in Plymouth ein. Auf speziellen Befehl des Königs brachte man eine ganze Herde von Schafen, Ziegen, Kühen, Pferden, dazu Geflügel aller Art in den ohnehin schon vollgepferchten Schiffen unter. Sie sollten als Geschenke für Häuptlinge dienen und, durch Weiterzucht, die Segnungen der britischen Zivilisation in der Welt verbreiten.

2. Die beiden Hauptfiguren / einige Nebenfiguren

James Cook (1728 - 1779): Sohn eines Tagelöhners aus Yorkshire. Er wurde Gehilfe in einem Krämerladen, mit dem starken Drang, sich weiterzubilden, verdingte sich dann, mit 18 Jahren, als Seemann auf einem Kohlefrachter. Sechs Jahre später wechselte er zur Royal Navy. Damit begann sein Aufstieg zum überragenden Navigator und Kartographen. Schon früh galt er, trotz seiner Unnahbarkeit und seines Ehrgeizes, als begabter Leader und Motivator. Nachdem er die Ostküste Kanadas und den St. Lorenz-Strom erforscht und vermessen hatte, unternahm er, von 1768 - 71, seine erste Südseereise, von 1772 - 75 die zweite. Aus den beiden strapaziösen Forschungsfahrten entstand ein Kartenwerk des pazifischen Raums, das wesentlich dazu beitrug, die britische Vorherrschaft zur See zu festigen. Die Wissenschaftler, die ihn begleiteten, darunter Vater und Sohn Forster, brachten unzählige Beobachtungen von Menschen, Flora und Fauna mit, die allerdings „durch gefärbte Linsen“ (Georg Forster) gemacht worden waren. Eigentlich fühlte sich Cook nach diesen Jahren zu erschöpft, um nochmals ins Unbekannte aufzubrechen; er wollte sich zudem vermehrt seiner Familie widmen, die ihn nur in Abständen sah. Bei jeder Heimkehr hatte er erlebt, dass ein Kind während seiner Abwesenheit gestorben war. Doch der neuerlichen Berufung durch die Admiralität konnte Cook nicht widerstehen; so kam es zur dritten und letzten grossen Reise (1776 - 1779/80), auf der seine Persönlichkeit sich zusehends verdunkelte.

John Webber (1751 - 1793): Geboren in London als Sohn eines ausgewanderten Schweizer Bildhauers und einer Engländerin. Der Vater blieb erfolglos; die Familie verarmte. Deshalb wurde John mit sechs Jahren fortgegeben und ganz allein zu seiner Tante nach Bern geschickt. Dort wuchs er, als Johann Wäber, im Haus eines Kunsttischlers aus, er blieb lange stumm und weigerte sich, den örtlichen Dialekt zu erlernen. Er war ein Einzelgänger, dafür ein genauer Beobachter; früh zeigte sich seine Begabung fürs Zeichnen. Mit sechzehn nahm ihn der Maler Aberli in die Lehre; der junge Wäber malte Landschaften des Berner Oberlands und des Genfer Sees. Er reiste zur weiteren Ausbildung nach Paris und plante ein Leben als Landschaftsmaler. 1773 war er wieder in London, er teilte das Atelier mit seinem Bruder Henry, der, wie der Vater, Bildhauer geworden war, und schlug sich als Dekorationsmaler in den Häusern von Neureichen durch. Eine Verkettung mehrerer Zufälle verschaffte ihm das Angebot, auf Cooks dritter Südseereise als Expeditionszeichner mitzufahren. Er sagte zu, obwohl ihm das Leben auf See völlig fremd war. Er tat es aus Liebeskummer oder aus Abenteuerlust; vielleicht war es auch der Drang, ein weiteres Mal, wie als Kind, alles aufzugeben und weggehen zu müssen. Auf der Reise entstanden über 200 Bilder aus seiner Hand; sie bildeten die Vorlagen zu den Kupferstichen, die Webber in London und weit darüber hinaus berühmt machten. Schon 1793 starb er an Nierenversagen; von den Reises Strapazen hatte er sich nie mehr ganz erholt.

Wichtige Rollen im Roman spielen auch

- Elizabeth Cook, die Witwe des Captains
- Henry Webber, John Webbers Bruder
- Dorothy, die Tochter eines Schlachtermeisters und Webbers Beinahe-Verlobte
- Dr. Solander, ein schwedischer Naturforscher
- Rosina Wäber, die Tante Webbers
- John Gore, James King, William Bligh, Offiziere auf der *Resolution*
- William Anderson, Schiffsarzt und Botaniker
- James Trevenen, Fähnrich und Webbers Freund
- Omai, ein „Wilder“, der auf seine Heimatinsel zurückgebracht wird
- Poetua, Tochter des Königs von Ulietea
- Philippe Jean de Louthembourg, Theatermacher und Verfasser des Epilogs

3. Der Handlungsverlauf

Der Roman setzt vier Monate nach der Rückkehr der Schiffe, im Februar 1781, ein. Der Schauplatz ist London. John Webber, 30jährig nun, hat, im Auftrag der Admiralität, ein Porträt Cooks gemalt, das er der Witwe persönlich überbringen will. Die Begegnung mit ihr verläuft frostig. Sie findet das Bild schlecht, dem Verstorbenen überhaupt nicht ähnlich; lieber will sie die „Wahrheit“ über Cooks Tod wissen, die Webber, der kein direkter Augenzeuge war, auch nicht kennt; was er sonst weiss, kann er – aus Pflichtgefühl und aus Angst – nicht sagen. Hugh allerdings, Cooks vierjähriger Sohn, zeigt sich zugänglicher; er vermisst den Vater, den er gar nicht gekannt hat, und rührt Webber durch seinen Kummer. Der Junge ruft in ihm Bilder der eigenen Kindheit wach. Später, im Streit mit seinem Bruder Henry, bei dem er jetzt wohnt, geht es um Webbers Arbeit. Statt die Illustrationen für den geplanten – und von der Öffentlichkeit fiebrig erwarteten – Reisebericht zu überwachen, malt er an einer Kopie der Südseeprinzessin Poetua, von der er nicht loskommt, und denkt zurück an die Verkettung von Ereignissen, die ihn, die Landratte, auf die *Resolution* und dann in den Pazifik führten; er erinnert sich an seinen Liebeskummer, an das überraschende Angebot der Admiralität, an Henrys Neid.

Die erste Zeit auf der *Resolution* ist von Krankheit und Schwäche, von Rohheiten aller Art gekennzeichnet; die Äquatortaufe glaubt Webber nicht lebendig zu überstehen. Aber er rappelt sich auf und beginnt sich an den ersten Landeorten seiner dokumentarischen Arbeit zu widmen, der er zugleich einen künstlerischen Wert zumisst. In Kapstadt porträtiert er erstmals Cook und hofft vergeblich, ihm näher zu kommen. Er sucht unermüdlich Cooks Anerkennung; er durchschaut dessen innere Isolation, die zum Spiegelbild der eigenen wird, und kann nichts daran ändern. Mit Sorge beobachtet er, im weiteren Verlauf der Reise, Cooks zunehmenden Hang zur Gewalt. Doch seinen Befehlen – auch den grausamsten – hat er zu gehorchen wie jeder auf dem Schiff; dokumentieren darf er solche Gewaltakte nicht. So wird er hilfloser Zeuge von Verstümmelungen und Zerstörungen, die Cook anordnet, um die Diebstähle von Insulanern zu bestrafen. Umgekehrt tut Cook nicht genug dafür, die Ausbreitung der Syphilis zu verhindern. Er beklagt sie zwar und sieht voraus, dass der *morbus venereus* unter den Inselvölkern verheerend wirken wird, aber letztlich lässt er die sexuell ausgehungerten Männer doch jedes Mal gewähren und erlaubt sogar, dass sie ihre Liebsten mit an Bord nehmen. In einem schwachen Moment bekennt er Webber gegenüber seine Machtlosigkeit. Er selber duldet keine Frau in seiner Nähe; immer häufiger zieht er sich für Tage zurück und überlässt sich seinen melancholischen Stimmungen. Webber selber ist unsicher, ob er sich zu Frauen hingezogen fühlt oder doch zum sechzehnjährigen Fähnrich Trevenen, mit dem er sich abwechselnd streitet und versöhnt. Bisweilen glaubt er sich auch Omai nahe, der, gegen seinen Willen, nach Tahiti zurückgeschafft wird; dann wieder lehnt er Omai, der die Engländer in allem nachzuahmen versucht, heftig ab. Eine Freundschaft ganz anderer Art entsteht mit dem Schiffsarzt und Botaniker Anderson, einem klugen Mann, der sich der Aufklärung verpflichtet fühlt. Er leidet an Schwindsucht und sieht seinen Tod mit Klarheit voraus. William Bligh hingegen, den aufbrausenden Leutnant (und späteren Kapitän der *Bounty*), mag Webber nicht; die Abneigung ist gegenseitig. Zwischen diesen Männern – und anderen –, in einem Geflecht von Abhängigkeit, Hass und Zuneigung, kämpft Webber um seinen Platz in der Schiffshierarchie und sieht sich, in seiner winzigen Kabine, immer wieder zurückgeworfen auf sein Einzelgängertum.

Auf einer der pazifischen Inseln, die sie anlaufen, desertieren ein paar Matrosen; sie wollen im irdischen Paradies – oder dem, was sie dafür halten – bis an ihr Lebensende bleiben. Cook lockt die königliche Familie zu sich aufs Schiff, dann nimmt er die Königstochter und deren Mann in Geiselschaft, mit der Zusicherung, sie freizulassen, sobald die Deserteure von den Einheimischen aufgespürt und zurückgebracht worden seien. Webber hat, betört von ihrer Anmut, schon vorher Polynesierinnen beim Tanz gezeichnet. Nun hat er die Gelegenheit, einer von ihnen, der gefangenen Prinzessin Poetua, so viel Zeit zu widmen, wie er braucht. Die drei Tage, an denen sie ihm Modell sitzt (oder sitzen muss), wühlen Webber auf. Maler und Modell können sich nur durch Blicke und Gebärden verständigen, sie wissen nichts voneinander, und doch fühlt er sich zu Poetua, der ganz und gar Fremden, hingezogen, als kenne er sie schon längst. Zwar will er sich seine Verliebtheit, seine Begierde ausreden, denn gerade Poetua kann ihm ja, anders als die Mädchen, die sich ihm offen anbieten, ihres Ranges

und Standes wegen nicht gehören. Aber seine Wünsche vergehen deswegen nicht. Die Deserteure werden gefasst, die Geiseln frei gelassen. Webbers Schmerz, Poetua zurücklassen zu müssen, ist gross – und töricht, wie er weiss. Die drei Tage mit ihr werden für ihn zum magischen Zentrum der Reise; in schlimmen Momenten hat er zumindest ihr Bild bei sich, auf das sich alle seine Sehnsüchte konzentrieren.

Nach diesem Vorfall wächst auch seine Erkenntnis, dass er die Reise als Ganzes nicht wirklich abbilden kann. Er stösst, wenn es um das Spiel des Lichts, um die Farben von Meer und Himmel geht, an die Grenzen seiner Kunst, und er wird dort, wo er die Wahrheit (die Realität?) wiedergeben sollte, durch Cooks Zensur behindert. Letztlich – und dies beschäftigt ihn zusehends – wird er bloss den gewünschten Schein vermitteln.

Den höchsten Spannungspunkt erreicht die Expedition, nach dem ergebnislosen Abstecher in die Arktis, beim Überwintern auf Hawaii, einer der neu entdeckten Inseln, die Cook zu Ehren des ersten Lords der Admiralität, Sandwich-Inseln genannt hat. Der Empfang durch die Natives ist noch grossartiger und festlicher als anderswo; Tausende von Kanus umlagern die *Resolution* und die *Discovery* in der Bucht von Kealakekua. Doch dann geraten die Ereignisse ausser Kontrolle. Webber wird vom Schiff aus Zeuge – und ist doch eigentlich keiner – wie Cook umgebracht wird. Was genau geschah, ist noch heute umstritten. Wurde Cook für einen Gott gehalten, der sich dann zur Enttäuschung der Gläubigen doch als verwundbarer Mensch erwies? Überspannte er den Bogen als arroganter Eroberer, indem er den König, eines Diebstahls wegen, verhaften wollte? Webber, der später die Ermordung trotz seines Halbwissens im Detail darstellen wird, kann sich den Gedanken nicht verbieten, dass Cook den Tod vielleicht selbst gesucht hat: In den letzten Wochen wurde er immer unzugänglicher; in der Offiziersmesse sprach er davon, dass man den Inselvölkern doch wohl nur Verderben bringe.

Webber ist dann aber, sogar mit einem Gewehr in der Hand, dabei, als eine Gruppe von Marinesoldaten die Bluttat mit einem Massaker an einem ganzen Dorf rächt. Auch dies wird ihm nie mehr aus dem Kopf gehen; aber zeichnen wird er es nicht. Erst jetzt, aus Furcht vor weiterer Vergeltung, übergeben Priester den Briten die Überreste Cooks. Was von ihm noch vorhanden ist, wird auf See bestattet. Die Besatzung trauert. Webbers Trauer aber ist grösser, als ein paar Wochen später sein Freund Anderson an der Schwindsucht stirbt. Monatelang ist Webber unfähig, den Stift zu gebrauchen. Er ahnt, dass sein Leben nach dieser Reise sozusagen versickern wird, dass sich alles, was an Begabung und Energie, an starken Gefühlen in ihm ist, auf diese Zeit konzentriert und sich ebenso darin erschöpft haben wird.

Ein Jahr später, im Oktober 1780, landen die Schiffe in London. Die Nachricht von Cooks Tod ist ihnen, quer durch Sibirien, vorausgeeilt. Schon haben sich rund um ihn Legenden gebildet; schon gibt es Lob- und Preisgedichte auf den grossen Mann.

In der letzten Szene kommt es, drei Jahre nach dem ersten, zu Webbers zweitem Besuch bei Mrs. Cook. Dieses Mal bringt er den Tafelband mit, der nun endlich gedruckt ist und die sechzig Kupferstiche nach Webbers Entwürfen enthält. Auch Cooks Sohn, inzwischen stark gewachsen, ist wieder da; vor allem ihm will Webber, anhand der Bilder, von der Reise erzählen. Doch der Besuch wird zum Desaster. Der Sohn, Hugh, glaubt nicht, dass der Vater, wie Webbers Darstellung es zeigt, kampflös den Heiden erlag; Mrs. Cook glaubt nicht, dass ihr Mann dabei eine weisse Gala-Uniform trug. Sie insistiert darauf, dass es ihr Recht sei zu erfahren, was geschehen sei. Webber, der weiss, dass er die Todesszene publikumswirksam gefälscht hat, rechtfertigt sich. Die Frage, ob Cook die Beute von Menschenfressern geworden sei, bringt ihn aus der Fassung, noch mehr eine zweite: ob die Wilden sich gerächt hätten, weil die Engländer mit ihren Frauen unsanft umgesprungen seien. Er streitet alles ab, er kann ihr nichts begreiflich machen, sie schreit ihn an, sie zerreisst die betrügerische Bildtafel, er geht benommen hinaus.

Im Epilog schildert der Theatermacher Louthembourg, ein alter Bekannter Webbers aus seiner Pariser Zeit, dessen letzte Jahre und die Arbeit an ihrem gemeinsamen Projekt, dem ungemein erfolgreichen Musical „Omai or a Trip round the World“, das den edlen Wilden Omai in turbulenter Handlung zum Herrscher über die Südsee

und Cook zum makellosen Helden erhebt. Webber war für authentische Kostüme und das Bühnenbild verantwortlich; doch bei der Premiere lief er angewidert davon. Alles falsch!, habe er gerufen. Loutherboung vernahm danach bis zu seinem Tod nichts mehr von ihm. Bei der Beerdigung, an der er teilnahm, zeigte sich, dass Webber mit seinem Bruder Henry gebrochen, dafür aber einen unbemittelten Jungen in seinem Haus aufgenommen und zu seinem Gehilfen gemacht hatte.

4. Die Form

Ich erzähle diese weit ausgreifende Geschichte hauptsächlich aus der Perspektive des Expeditionszeichners John Webber und verwebe dabei sein Leben mit jenem von James Cook, der für ihn zu einem gleichermassen verehrten und gehassten Vaterersatz wird.

Zwei unglücklich verlaufende Besuche Webbers bei der Witwe Cooks setzen den Rahmen, in den hinein die Reise gesetzt ist. Fragmentarische Passagen aus Webbers Schreibkalender und Sequenzen, die ihn in die dritte Person versetzen, wechseln miteinander ab. Dazu sind an dramaturgischen Knotenpunkten Briefe eingestreut, die Webber an seinen Bruder Henry und an ein Londoner Mädchen schreibt (und die nie ankommen werden). Etliche Protokolle von kontroversen Gesprächen in der Offiziersmesse ergänzen die formalen Mittel. Eingebaut in die Schilderung des dramatischen Reiseverlaufs sind Schlüsselszenen nach Webbers Rückkehr, die seine zunehmenden Schwierigkeiten zeigen, die verlangten Kupferstiche zur Reise fristgemäss abzuliefern. Er streitet sich dabei, offen oder versteckt, mit Abgesandten der Admiralität, die Cook als makellosen Helden und Humanisten dargestellt sehen wollen.

Woran ich arbeite, ist ein rund 450seitiger Abenteuer- und Entwicklungsroman, der, so hoffe ich, trotz seiner komplexen Form eine starke Sogwirkung hat. Auch nach Einschüben, die zurück- oder vorausschauen, geht die Reise immer weiter, die äussere über die Meere und die innere des John Webber zu sich – und manchmal von sich weg. Das, was während dieser vier Jahre geschieht, die dauernde Reibung des „Eigenen“ am „Fremden“ erlebt er als äusserste Verdichtung seiner Existenz. Danach kann er nur noch von den Erinnerungen zehren.